52614

Besucher aus verschiedenen Ländern über das Leben der sowjetischen Kolchosbauern

Der sowjetische Bauer — Herr seines Schicksals

Der sowjetische Bauer — Herr seines Schicksals

Besucher
aus verschiedenen Ländern
über das Leben der sowjetischen
Kolchosbauern

WIEN 1952

52614

INHALT

Besuch in einer Kollektivwirtschaft 3
„. . . mit den modernsten technischen Mitteln" 6
Aus der Hungersteppe wurde blühendes Land 7
Wir sahen eine wohlhabende Landwirtschaft 10
Glückliche und gesunde Menschen 12
Ein Tag im „Stalin"-Kolchos 13
Reiche Bauern — gesichertes Alter 14
Die jüngsten Fortschritte der sowjetischen Landwirtschaft 16

52.213

Prof. Dr. Edgar Lacina,
Mittelschullehrer in Wien:

Besuch in einer Kollektivwirtschaft

Am letzten Tage unseres Aufenthaltes in der Sowjetunion im Sommer 1951 besichtigten wir in Rybolowo, 60 km östlich von Moskau, die Kollektivwirtschaft „Borjez" (Kämpfer). In anmutiger landschaftlicher Umgebung am Ufer des Moskwaflusses standen zu beiden Seiten der Straße die netten Holzblockhäuschen im Isbenstil. Der rührige Kolchosvorsitzende empfing uns und hielt uns einen Vortrag über die Kollektivwirtschaft, aus dem wir entnehmen konnten, wie sehr ihm seine Arbeit Herzenssache ist:

Der Kolchos „Borjez" war 1950 durch den freiwilligen Zusammenschluß von drei Genossenschaften entstanden. Von den 1800 Bewohnern sind 600 in der Kollektivwirtschaft tätig (der Rest ist andernorts beschäftigt, sofern es sich nicht um Kinder und Greise handelt). Von 2500 ha Boden sind 1622 ha Ackerland und 250 ha Wiesen; von dem unbebauten Rest sind weitere 50 ha noch 1951 der Bewirtschaftung zugeführt worden. An Kulturen werden Winterweizen, Winterroggen, Hafer, Erbsen, Gerste, Sommerweizen, Kartoffeln, Kraut, Gurken, Karotten, Rüben und Paradeiser angebaut. Auch eine Samenzüchterei gibt es.

An Vieh besitzt die Genossenschaft 222 Pferde, 450 Rin-

der, 400 Schweine, 420 Schafe und 1500 Stück Geflügel. Jeder Bauer der Kollektivwirtschaft hat außerdem in seiner privaten Hauswirtschaft eine Kuh, mehrere Schweine, Geflügel sowie ein Hausgrundstück von 0,25 bis 0,40 ha, auf dem er zumeist Kartoffeln anpflanzt. Seine Kuh kann er auf den Weidegründen der Kollektivwirtschaft weiden lassen.

Was verdienen die Bauern?

Auf 600 ha der bebauten Gesamtfläche wurden 1950 1200 t Getreide geerntet, also 2 t oder 20 Zentner pro ha. Davon verblieben 911,5 t der Kollektivwirtschaft zur Verteilung an die 600 Mitarbeiter, entsprechend der Zahl der Tagwerksnormen eines jeden einzelnen. (Ein „Tagwerk" in der Landwirtschaft ist ein Normbegriff, der für jede Art von Arbeit das gemeinschaftlich festgesetzte Leistungsminimum pro Tag darstellt.)

Wie ergab sich dieser Rest?

	insgesamt:	pro ha
Gesamternte	1200 t	2000 kg
davon ab:		
Naturalbezahlung an die Maschinen- und Traktorenstation (MTS) für Aussaat, Ernte und Drusch	78 t	130 kg
Ablieferung an den Staat zu festgesetzten Preisen	90,5 t	ca. 150,8 kg
Staatsfonds und Reserve	120 t	200 kg
Gesamtabzug	288,5 t	ca. 480,8 kg

(in Prozenten der Gesamternte ca. 24%)

Es verbleiben daher 911,5 t oder ca. 76% den Kolchosmitgliedern in natura.

Infolge der Gesamtzahl der geleisteten „Tagwerke" ergaben sich für jede Arbeitseinheit pro Mitarbeiter 1,5 kg Getreide. Unter Berücksichtigung von 600 Mit-

arbeitern (auf jedem Hof gibt es durchschnittlich zwei) ergibt sich bei der Division von 911,5 t : 600 = 1,519 t für jeden Mitarbeiter im Durchschnitt, so daß also die durchschnittliche Arbeitsleistung eines jeden Mitarbeiters ca. 1000 „Tagwerke" darstellt (also rund 3 pro Arbeitstag), was wiederum beweist, daß die Tagesnorm bestimmt nicht zu hoch angesetzt ist — ganz im Gegensatz zu dem, was von mancher Seite diesbezüglich behauptet wird. Analog steht es bei den anderen landwirtschaftlichen Produkten.

Als Gegenleistung für jedes Tagwerk wurde 1950 ausbezahlt:

Getreide	1,5 kg	ist, wie oben dargelegt, bei jedem der 600 Mitarbeiter im Durchschnitt für 1950 mit 1000 zu multiplizieren!
Kartoffeln	12,0 kg	
Gemüse	8,5 kg	
Geld (das vom Verkauf des Getreides und der anderen Produkte an den Staat stammt)..	4,56 Rubel	

Außerdem bekommt er noch entsprechende Mengen Heu und Stroh*).

Darüber hinaus gab es für Mehrleistungen entsprechende Prämien in den verschiedenen Zweigen, wie Melkerei, Geflügelzucht (eigener Inkubator: Leghornzucht!) usw.

Sowohl die Kollektivwirtschaft als auch jeder einzelne Mitarbeiter haben ihr lebendes Inventar versichert. Bei Mißernten stellt der Staat Saatgut zur Verfügung, ebenso unverzinsliche Dauerkredite. Jeder Kolchosbauer hat z. B. seine eigene Kuh pflichtversichert (3 Rubel Jahresprämie) und meist auch freiwillig zusatzversichert (50 Rubel Jahresprämie). Mit letzterer Versicherung ist ein etwaiger Ausfall der Kuh zu 100% gedeckt.

---

*) Hiezu ist zu bemerken, daß die Einkünfte dieses Kolchos keineswegs charakteristisch für den Durchschnitt der sowjetischen Kolchosen sind. In vielen Kolchosen bekommen die Bauern mehr als 10 kg pro Tagwerksnorm. — D. Herausgeber.

Das gemeinsame Eigentum wächst

Die Gesamteinnahmen der Kollektivwirtschaft „Borjez" im Jahre 1950 betrugen 3 Millionen Rubel. Es werden neue Betriebsanlagen gebaut, darunter eine Getreidesortieranlage. Die Kollektivwirtschaft hat eine eigene Getreidetrockenanlage sowie ein agronomisches Laboratorium. Die typische Roggenhöhe beträgt, wie wir an Beispielen sehen konnten, 2,20 m. Die Kollektivwirtschaftsmitglieder sind in der „Kasse für gegenseitige Hilfe" gegen Krankheit, Invalidität und für den Lebensabend versichert. Diese Kasse ist im Kolchosmaßstab aufgebaut. Die Kollektivwirtschaft besitzt eine Kinderkrippe, einen Kindergarten sowie einen Leesesaal mit Zentralheizung. Die Schule hat 177 Schüler.

In den nächsten Jahren wird der Umbau des Dorfes in Angriff genommen werden; die im Isbenstil erbauten Holzblockhäuschen werden modernen Familienhäusern weichen. Die Pläne für den Umbau der Wohnhäuser sind schon fertig, man schwankt noch bezüglich des Baumaterials zwischen Ziegel, Schlackenbeton oder Beton.

Aus der Erklärung einer österreichischen Delegation auf einer Pressekonferenz in Moskau am 12. Mai 1951:

„... mit den modernsten technischen Mitteln"

Nach einwöchigem Aufenthalt in Moskau flogen wir nach Taschkent. Wir müssen gestehen, daß man in Österreich von Mittelasien nur eine sehr unklare Vorstellung besitzt. Um so größeren Eindruck machte daher auf uns alles das, was wir in Usbekistan sahen.

Wir stellten fest, daß sowohl in der Industrie als auch in der Landwirtschaft mit den modernsten technischen Mitteln gearbeitet wird und daß die Maschine die Handarbeit immer mehr verdrängt. Wir haben ein Volk an der Arbeit gesehen, dessen Wohlstand weit über dem der breiten Massen unseres eigenen Volkes liegt. Es sei darauf hingewiesen, daß Telephon, Radio, Grammophon und Elektrogeräte verschiedenster Art im Heim eines jeden usbekischen Kollektivbauern zu finden sind. Der Wohlstand der usbekischen Werktätigen steigt von Jahr zu Jahr.

Ganz Mittelasien befindet sich heute in einer stürmischen Aufwärtsentwicklung. Immer neue Kanäle und Bewässerungsanlagen entreißen der Hungersteppe tausende Hektar fruchtbaren Boden. In diesem Land bedeutet Wasser — Leben; und erst der Sozialismus hat den Völkern Mittelasiens Wasser gegeben. Darum verstehen wir zutiefst, daß alle in Usbekistan — vom Chauffeur, dem Bauern und der Weberin bis zum Minister der Republik und zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften — dem großen russischen Volk und Stalin, dem Usbekistan seinen raschen Aufschwung verdankt, in treuer Freundschaft und Liebe verbunden sind.

Rudolf Kührer, Betriebsrat der VÖEST, Linz:

Aus der Hungersteppe wurde blühendes Land

Wo immer wir auf unserer Reise nach Usbekistan waren, ich habe mir alles genau und kritisch angesehen, denn dieses Land in Mittelasien interessierte mich sehr. Und ich kann sagen, obwohl ich über Usbekistan bereits verschiedenes gelesen und gehört habe, übertreffen die

persönlichen Erlebnisse bei weitem meine Erwartungen. Schon der erste Eindruck, den ich von der Hauptstadt Usbekistans, Taschkent, gewann, ist überwältigend. Wenn man bedenkt, wie rückständig die Industrie und die Landwirtschaft hier noch vor 30 Jahren waren und wie weit sich die Steppe — Hungersteppe genannt — ausbreitete, so kann man erst richtig ermessen, was hier an Arbeit geleistet worden ist und welch gewaltige Umwälzung in diesem Land stattgefunden hat. Die Menschen Usbekistans erzählten uns auch immer wieder voll Stolz, daß es nur die Stalin-Epoche war, die Epoche der Sowjetmacht, die diesen grandiosen Aufschwung ermöglicht hat.

Traktoren mit Funktelephon

Im ganzen Land, das bei fünfmal so großer Bodenfläche etwa die gleiche Einwohnerzahl wie Österreich hat, ist die landwirtschaftliche Arbeit weitgehend mechanisiert. Hunderte von MTS (Maschinen- und Traktorenstationen) versorgen die Kolchose mit den notwendigen landwirtschaftlichen Maschinen. Dabei war es sehr interessant, zu erfahren — und es zeigt dies auch den hohen Stand der technischen Entwicklung —, daß jeder Traktor mit seiner Zentrale in Radioverbindung steht.

Im Kolchos „Kaganowitsch", in dem wir einige Tage verbrachten, arbeiten derzeit 540 Männer und Frauen. Jeder Kolchosbauer besitzt ein eigenes, modern eingerichtetes Häuschen mit etwas Gartenland. Der hohe Stand der Elektrifizierung des Landes hat die elektrische Beleuchtung und die Verwendung aller modernen Elektrogeräte bereits zur Selbstverständlichkeit gemacht. Die Kolchosbauern zahlen keinerlei Steuern. Diese werden in der Höhe von etwa 7% der Gesamteinnahmen vom Kolchos an den Staat abgeführt.

Demokratie auf dem Dorf

Die Arbeit ist in Normen festgelegt und wird nach geleisteten Tagwerken entlohnt.

So bedeuten die ständig steigenden Ernteerträge natürlich auch für den einzelnen Bauern einen Mehrverdienst und erhöhten Wohlstand. In diesem Kolchos gibt es vier Bauern, die sich von ihrem Einkommen ein Auto, einen kleinen „Moskwitsch", angeschafft haben.

Natürlich gibt es in diesem Kolchos eine eigene Kinderkrippe, eine Schule und verschiedene Kulturinstitutionen.

Tief beeindruckt hat mich die Tatsache, daß die Kolchosleitung, die für die Dauer von zwei Jahren von der Vollversammlung der Kolchosbauern gewählt wird, verpflichtet ist, alle drei Monate einen Rechenschaftsbericht abzulegen.

Eine andere Welt

Es gäbe noch viele Einzelheiten zu erzählen, und ich hoffe, daß ich noch Gelegenheit haben werde, über sie eingehend zu berichten. Hier will ich zusammenfassend nur noch sagen, daß mich die Menschen in Usbekistan mit ihrer Aufgeschlossenheit und ihrem reichen Wissen auf jedem Lebensgebiet zutiefst erfreut und zur Bewunderung gezwungen haben. Sie haben nur einen Wunsch: noch rascher aufzubauen, ihre Heimat noch mehr zu stärken und damit ihren Beitrag zum Frieden zu leisten.

Nach all dem, was ich in Usbekistan erlebt und gesehen habe, kann ich mir so recht eine Vorstellung machen, wie real auch all die neuen gewaltigen Vorhaben — die Bewässerung der Salzwüste, die Aufrichtung der Waldschutzgürtel gegen die Dürre usw. — sind.

Tief und heiß lieben dieses Land und seine Menschen den Frieden, und ihre feste Entschlossenheit, für seine Erhaltung alle Kräfte einzusetzen, werden auch mir helfen, noch aktiver für den Frieden zu kämpfen.

Aus einer Radioansprache des dänischen Philologen Dr. phil. Hans Christian Sörensen am 30. Mai 1951:

Wir sahen eine wohlhabende Landwirtschaft

Ich habe einige Tage in der Usbekischen Sowjetrepublik verbracht und will es nun unternehmen, ihnen meine Eindrücke vom Leben in dieser Republik mitzuteilen.

Hauptstadt dieser Republik ist Taschkent. Sie ist von Moskau etwa 3000 Kilometer, von den Grenzen Chinas und Afghanistans aber nur 300 bis 400 Kilometer entfernt. Unser Flug von Moskau in diese Stadt währte 12 bis 13 Stunden, bei drei Zwischenlandungen. In Dänemark besitzen wahrscheinlich nur wenige eine konkrete Vorstellung von Taschkent und Usbekistan. Einige jedoch werden sich des auch in Dänemark erschienenen Romans „Die Reise nach Taschkent" von Newerow erinnern. In russischer Sprache betitelt sich dieser Roman „Taschkent — Stadt des Brotes". In diesem Buch wird von einem armen Buben berichtet, der eine große Reise nach Taschkent unternimmt, von dem er gehört hat, daß es reich an Brot sei. Er und die Seinen hungerten damals, in den schweren Jahren nach der Revolution.

Es ist kein Zufall, daß Taschkent in diesem Roman eine Stadt des Brotes genannt wird. Heute aber ist mehr als jemals Grund dazu vorhanden, diese Stadt so zu benennen, denn Taschkent ist die Hauptstadt eines Landes mit blühender Landwirtschaft, die durchgängig kollektivisiert ist.

Die Kolchosbauern leben gut

Ich besuchte mit meinen Reisegefährten zwei usbekische Kollektivwirtschaften und es hat auf mich einen außerordentlichen Eindruck gemacht, wie man dort lebt und

arbeitet. Niemals noch habe ich gastfreundlichere Menschen getroffen. Sie zeigten uns alles, was wir sehen wollten, mit der größten Freundlichkeit und Bereitwilligkeit. Und bewirtet haben sie uns wie bei einer Hochzeit auf dem Lande. Es gab eine Unmenge von Gerichten, Früchten und Wein, und alles aus der eigenen Wirtschaft. Sogar Geschenke hat man uns mit auf den Weg gegeben. Ja, die usbekischen Kolchosbauern leben gut.

Es könnte nun jemand sagen, man habe uns in besonders vorbereitete Häuser geführt. Aber das wäre falsch, denn ich geriet ganz zufällig, ohne jedwede Abmachung, in das Haus eines Mitgliedes einer anderen Kollektivwirtschaft. Dieser Kollektivbauer zeigte sich ebenso gastfreundlich wie alle übrigen, obwohl er nicht im geringsten darauf vorbereitet war. Ich war mit ihm auf der Straße ins Gespräch gekommen und bat ihn, mir seine private Wirtschaft zu zeigen (jeder Kolchosbauer besitzt nämlich außer seinem Anteil an den Ergebnissen der Kollektivwirtschaft als persönliches Eigentum auf einem kleineren Stück Hofland ein Wohnhaus und eine Nebenwirtschaft mit Nutzvieh).

Wir betraten seinen Hof, der, wie überall hier, von einer malerischen Mauer umgeben ist. Er erzählte mir aus seinem Leben und lud mich auf eine Tasse Tee zu sich. Auf dem Fußboden seiner Stuben lagen weiche Teppiche und wir nahmen nach Landesbrauch darauf Platz. Ein Essen, das man für uns sofort bereiten wollte, lehnten wir ab und begannen Tee zu trinken, wobei sich ein lebhaftes Gespräch entspann.

Was machen Sie mit dem Geld?

Ich fragte den Bauern, wozu er denn das viele Geld verwende, das er in der Kollektivwirtschaft verdiene, ob er es zusammenlege oder in die Sparkassa trage. „Nein, heuer ist das bei mir nicht der Fall", sagte er, „aber andere legen ihr Geld natürlich in die Sparkassa". Wir erfuhren, daß seiner Familie für dieses Jahr große Ausgaben bevor-

stünden. „Meine Schwester heiratet und ich werde aus diesem Anlaß ein großes Festmahl geben." Dabei nannte er einige Zahlen, die das Ausmaß dieses Festmahles veranschaulichen: 400 Flaschen Wein, 100 Flaschen Wodka, eine Menge Hammel und anderes. Und diese Zahlen sagten uns mehr als die Summe der Rubel, die er verdient.

Wir sahen eine wohlhabende Landwirtschaft, die sich auf dem Wege einer erfolgreichen Entwicklung befindet. Diese erfolgreiche Entwicklung erklärt sich nicht zuletzt aus der Anlage großer Kanäle, die die Bewässerung neuer großer Landflächen und eine bessere Wasserversorgung des bereits kultivierten Bodens ermöglichen. Die usbekischen Bauern hegen nur einen großen Wunsch, den sie immer wieder zum Ausdruck brachten: auch weiterhin in Frieden arbeiten zu können.

Aus einer Erklärung der Kanadierin Frau Feigel Gartner, Pianistin eines jüdischen Volkschores, auf einer Pressekonferenz in Moskau am 18. Mai 1951:

Glückliche und gesunde Menschen

Hundert Kilometer südlich von Kiew haben wir einen Kolchos besucht und dort glückliche Menschen gesehen, die ihre Wirtschaft mit Hilfe der modernsten Technik entwickeln. Wir wissen, auf welch niedriger Entwicklungsstufe sich die Landwirtschaft des vorrevolutionären Rußland befand, und konnten uns persönlich von den gewaltigen Erfolgen der sowjetischen Kollektivbauern überzeugen.

Wir haben aber auch gesehen, daß die sowjetische Bauernschaft, im Gegensatz zu den Zuständen im zaristischen Rußland, heute alle Wohltaten der Kultur und der

Kunst genießt. Wir besichtigten die Schule, die Lesestube, die Bibliothek und das Kulturhaus der Kollektivwirtschaft. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich auch an ein ausgezeichnetes Konzert, zu dem uns die Bauern, unsere Gastgeber, einluden.

Ich könnte es wohl unterlassen, von dem Festmahl zu sprechen, das die Gastgeber uns bereiteten, aber auch dieses ist ein Beweis dafür, daß die Kollektivbauern nicht „zu Hunderten Hungers sterben", wie man in Kanada schreibt.

Niemals werden wir die herzliche Gastfreundschaft vergessen, mit der man uns in der Kollektivwirtschaft empfangen hat.

Ein Wunsch beherrschte alle — vom einfachen Bauern bis zum Vorsitzenden der Kollektivwirtschaft — der Wunsch nach Frieden. Das Sowjetvolk hat die von den faschistischen Barbaren verübten Verwüstungen noch nicht vergessen. Und heute, da die Sowjetmenschen ihre Wirtschaft wieder auf ein Niveau gebracht haben, das über dem der Vorkriegszeit liegt, wollen sie natürlich den Frieden erhalten, um an ihrem glücklichen Leben weiterbauen zu können.

Aus der Erklärung des Leiters der französischen Maidelegation am 17. Mai 1951 bei einer Zusammenkunft der Moskauer Gewerkschaftsfunktionäre mit den ausländischen Delegierten:

Ein Tag im „Stalin"-Kolchos

Kurz nach der Ankunft unserer Delegation in Moskau äußerten wir den Wunsch zum Besuch einer Kollektiv-

wirtschaft, um die Lebensbedingungen der sowjetischen Bauernschaft kennenzulernen. Dieser Wunsch wurde uns selbstverständlich erfüllt. Wir reisten unverzüglich ins Dnjepropetrowsker Gebiet (Ukraine) ab, wo wir in einem Kolchos namens „Stalin" herzlich empfangen wurden. In Rundgängen mit den Bauern besichtigten wir die von ihnen bebauten Felder. Wir würden viele Buchseiten benötigen, um unsere Eindrücke von diesem Tag, den wir im „Stalin"-Kolchos verbrachten, niederschreiben zu können.

Dort sahen wir auch, wie die Kollektivbauern erfolgreich gegen die Dürre kämpfen, die früher immer wieder einen großen Teil der Ernte vernichtete. Stolz zeigten uns die Leute die jungen Waldpflanzungen, die in Zukunft Wiesen und Äcker gegen die sengenden heißen Winde schützen werden.

Das Mittagessen, das wir zusammen mit den Bauern im Freien einnahmen, war von Liedern und Tänzen der Jugend umrahmt. Der Tag in der Kollektivwirtschaft wurde für uns zu einem wahren Festtag.

Aus einer Erklärung von Ilia Coppi, einer Bäuerin und Abgeordneten des italienischen Parlaments, auf einer Pressekonferenz in Moskau am 16. Mai 1951:

Reiche Bauern — gesichertes Alter

Wir haben bisher das Leben der sowjetischen Kollektivbauernschaft nur aus der Literatur gekannt und sind erst hier, in der Sowjetunion, mit den sowjetischen Bauern selbst in Berührung gekommen.

Unsere Eindrücke vom Besuch einer Kollektivwirtschaft haben alle unsere Erwartungen übertroffen. Das wirtschaftsstatistische Material über die Kollektivwirtschaften, das uns übergeben wurde, und auch das, was wir selbst in der Kollektivwirtschaft erlebt haben, beweist die Überlegenheit des kollektivwirtschaftlichen Systems gegenüber dem der Privatwirtschaft.

Wir haben gesehen, daß beispielsweise die Bauern Armeniens ausgezeichnet leben. Der Vorsitzende eines armenischen Kolchos zeigte uns seine Bücher, aus denen hervorging, daß jeder einzelne Kollektivbauer je Arbeitstag 45 Rubel an Geld erhalten hat, die Lieferungen an Naturalien nicht gerechnet. Dabei sind die Kollektivwirtschaften so organisiert, daß ihre Verwaltung in den Händen der Bauern selbst liegt.

Mit 60 Jahren — pensionsberechtigt

Wir haben ferner gesehen, daß die Bauern neben dem Kollektiveigentum auch noch eine private Nebenwirtschaft mit Hofland, Wohnhaus und Nutzvieh besitzen. Ganz besonderen Eindruck hat auf uns auch die Tatsache gemacht, daß der sowjetische Bauer mit 60 Jahren in den Ruhestand treten kann und von seinem Kolchos versorgt wird. Bei uns in Italien gibt es das nicht. Bei uns ist der Bauer erbarmungsloser Ausbeutung ausgesetzt.

Außerdem lernen in der Sowjetunion alle, während bei uns die Mehrheit der Bauern, vor allem in Süditalien, aber auch in Toskana, nicht die Schule besuchen kann.

Große Erfolge haben wir auch auf dem Gebiete der Mechanisierung der Landwirtschaft festgestellt. Hier geschieht alles, um mit Hilfe der Mechanisierung die Arbeit der Bauern zu erleichtern.

In den sowjetischen Kollektivwirtschaften erhalten die werdenden Mütter Urlaub, und zwar einen Monat vor und einen Monat nach der Niederkunft. Bei uns hingegen

genießt die schwangere Frau keinerlei Schutz und ist gezwungen, bis zur Niederkunft auf dem Feld zu arbeiten.

Wir kehren nun nach Italien zurück und werden den italienischen Bauern erzählen, wie die Landbevölkerung in der Sowjetunion lebt. Wir werden erzählen, daß es ein großes sozialistisches Land gibt, in dem die Bauern den materiellen und kulturellen Lebensstandard der führenden Industriearbeiter erreicht haben.

Aus der offiziellen Statistik:

Die jüngsten Fortschritte der sowjetischen Landwirtschaft

Im Jahre 1951 wurden in der sozialistischen Landwirtschaft neue Erfolge bei der Entwicklung des Ackerbaues und der Viehzucht wie auch bei der organisatorisch-wirtschaftlichen Festigung der Kolchosen erzielt.

Die neue Ernte

Nach Angaben des staatlichen Hauptinspektorats beim Ministerrat der UdSSR für Ermittlung der Ernteerträge belief sich die gesamte Getreideernte trotz den ungünstigen Witterungsverhältnissen an der Wolga in Westsibirien, in Kasachstan und in einigen anderen Gegenden im Jahre 1951 auf über 121 Millionen Tonnen.

Hierbei war die Ernte von Brotgetreide — Weizen und Roggen — höher als im Jahre 1950. Der Bruttoernteertrag an Rohbaumwolle überstieg den von 1950 und war höher als in den früheren Jahren. Die Zuckerrübenernte war

reicher als im Jahre 1950, sie betrug mehr als 27 Millionen Tonnen.

Die Anbauflächen sämtlicher Nutzpflanzen wurden im Jahre 1951 im Vergleich zum Jahre 1950 um 6,7 Millionen Hektar vergrößert, darunter die von Baumwolle, Zuckerrüben, Sonnenblumen und anderen Industriepflanzen. Erheblich ausgedehnt wurden die Aussaatflächen von mehrjährigen und einjährigen Gräsern, Futterhackfrüchten und für Silage bestimmten Futterpflanzen.

Die Kolchose und Sowchose haben den Aussaatplan für Wintergetreide für 1952 erfolgreich erfüllt. Für die Aussaat von Sommergetreide im Jahre 1952 wurde um 5,4 Millionen Hektar mehr unter den Pflug genommen als im Herbst 1950.

Der Vollmechanisierung entgegen

Im Jahre 1951 wurde die technische Basis der Landwirtschaft noch mehr gefestigt.

Im abgelaufenen Jahr erhielt die Landwirtschaft 137000 Traktoren (in 15-PS-Traktoren umgerechnet), 53000 Mähdrescher, darunter 29000 mit Eigenantrieb, 59000 Lastautos sowie zwei Millionen Bodenbearbeitungsgeräte, Sä-, Ernte- und andere landwirtschaftliche Maschinen.

Die verstärkte technische Ausrüstung der Landwirtschaft gestattete eine Mechanisierung der landwirtschaftlichen Arbeiten in den Kolchosen und Sowchosen. Die Maschinen- und Traktorenstationen leisteten im Jahre 1951 für die Kolchosen um 19% mehr als im Jahre 1950.

Im verflossenen Jahr haben die Maschinen- und Traktorenstationen über zwei Drittel sämtlicher Feldarbeiten in den Kolchosen verrichtet. Das Pflügen wurde dort fast völlig, die Aussaat zu drei Viertel mechanisiert; mehr als 60% der gesamten Getreidesaaten in den Kol-

chosen wurden mit Mähdreschern abgeerntet. In den Sowchosen sind die wichtigsten landwirtschaftlichen Arbeiten fast völlig mechanisiert.

Gleichzeitig mit der Mechanisierung der Landwirtschaft gingen großangelegte Arbeiten zur Elektrifizierung der Landwirtschaft vor sich. 1951 wurde in den Kolchosen elektrischer Strom bei der Getreide- und Futterbearbeitung, bei der Wasserversorgung, beim Melken der Kühe, bei der Schafschur in bedeutend verstärktem Maße verwendet.

Mehr Vieh — mehr Fleisch

Im Jahre 1951 nahm der Aufstieg der gesellschaftlich betriebenen Viehzucht in den Kolchosen und Staatsgütern seinen Fortgang. Auf die gesellschaftlich betriebene Viehzucht der Kolchose sowie die der Staatsgüter entfällt jetzt der überwiegende Teil des gesamten Viehbestandes.

Der in gesellschaftlichen Betrieb befindliche Viehbestand in den Kolchosen hat im Jahre 1951 folgendermaßen zugenommen: bei Rindern um 12%, darunter bei Kühen um 15%, bei Schweinen um 26%, bei Schafen und Ziegen um 8%, bei Pferden um 8%, bei Geflügel erhöhte sich der Bestand auf das Anderthalbfache.

Der Viehbestand in den Staatsgütern stieg im verflossenen Jahr bei Rindern um 15%, davon bei Kühen um 14%, bei Schweinen um 21%, bei Schafen und Ziegen um 11%, bei Pferden um 14% und bei Geflügel um 27%.

Der gesamte Viehbestand in den Wirtschaften sämtlicher Kategorien — in den Kolchosen, Staatsgütern, bei den Kolchosbauern und bei Arbeitern und Angestellten, hat sich im Jahre 1951 um nahezu 14 Millionen Stück vergrößert, darunter um mehr als 1,6 Millionen Rinder, um 2,6 Millionen Schweine, um 8,5 Millionen Schafe und Ziegen, und fast eine Million Pferde. Der Geflügelbestand hat im Laufe des Jahres um mehr als 60 Millionen Stück zugenommen.

Die Kolchose, die Forstwirtschaftsbetriebe, die Maschinen- und Traktorenstationen und Forstschutzstationen sowie die Staatsgüter der Steppen- und Waldsteppengebiete des europäischen Teiles der Sowjetunion haben im Jahre 1951 durch Pflanzungen und Aussaat Schutzwald auf einer Gesamtfläche von 745000 Hektar angelegt.

DIE BROSCHÜREN DES SOWJETISCHEN INFORMATIONSDIENSTES

bieten den Lesern sachliche Aufklärung über die politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen der Gegenwart

Wir verweisen auf folgende Ausgaben

Was ist der sozialistische Sowjetstaat?
Die Deutsche Demokratische Republik
Wir fordern den Frieden
Die sowjetische sozialistische Gesellschaft
Moskau—New York, Kontraste, die zu denken geben
Der Bankrott der Atomdiplomatie
Gegen den Atomtod
Auf wessen Seite steht ihr, Meister der Kultur?
Zu den Ereignissen in Korea, Dokumente und Tatsachen
Im Lande der Kubankosaken
Das höchste Gut ist der Mensch
Die Weltfriedensbewegung ist unbesiegbar
Der Mensch bezwingt die Natur
Wunderwerke unserer Epoche
Wiedersehen mit Moskau
Völker — Stalin — Frieden
Vom Hilfsarbeiter zum Bergwerksdirektor
Die freie und vollberechtigte Sowjetjugend
Zwei Welten — zwei Budgets
Ein großer Beitrag zum Frieden und zum Aufbau des Kommunismus
Das Sowjetvolk für den Friedenspakt der Großmächte
Der amerikanische Imperialismus — der ärgste Feind der Völker
Wie lebt der Stalin-Kolchos?
Wir haben die Wahrheit über die Sowjetunion kennengelernt

Lesen Sie selbst und bilden Sie sich Ihr eigenes Urteil! Geben Sie die gelesenen Broschüren an Freunde und Bekannte weiter!

Sowjetischer Informationsdienst
Wien I, Fichtegasse 10

Preis 10 Groschen

Druck: Globus II, Wien VI